Der achtzehnte Brumaire

Autor(en): **Blaser, Markus**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **85 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der achtzehnte Brumaire

Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon. Kommentar von Hauke Brunkhorst. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007. Fr. 20.50.

Wenn denn etwas von Marx es verdiene, heute noch gelesen zu werden, dann sei es dieser, sein wohl bester Text. Dies was die Reaktion meines Professors auf den Hinweis, dass wir StudentInnen in einer Lektüreveranstaltung geschichtswissenschaftlicher Schlüsseltexte den «Brumaire» lesen würden. Dass dieser im Werk von Marx eine Schlüsselstellung einnimmt, stellt auch der in Flensburg Soziologie lehrende Hauke Brunkhorst gleich eingangs seines ausführlichen Kommentars fest. Es ist deshalb lobenswert, dass der «Brumaire» als dritter Band der neuen Suhrkamp Studienbibliothek nun wieder in einer preiswerten und erst noch kritischen und kommentierten Ausgabe vorliegt.

Der «Brumaire» erschien erstmals 1852 in der Zeitschrift «Die Revolution», die von Joseph Weydemeyer in New York herausgegeben wurde. Der Titel meint den Staatsstreich Louis Bonapartes vom 2. Dezember 1851, mit dem dieser sich den Weg zum Kaisertum als Napoleon III. ebnete. Gleichzeitig klingt an, dass bereits sein Onkel Napoleon Bonaparte am 9. November 1799 – im französischen Revolutionskalender der 18. Brumaire («Nebelmonat») –, durch einen Coup d'État zur Alleinherrschaft gelangt war und so der kriselnden Französischen Revolution den Todesstoss versetzte. Im Vergleich zu dieser «grossen Tragödie» war die Aktion des Neffen für Marx jedoch eine «lumpige Farce» (9). Sein Text geht denn auch weit über das Ereignis selbst hinaus: Es handelt sich um eine zeithistorische Darstellung und Interpretation der politischen Entwicklung in Frankreich von der Februarrevolution 1848 bis zum Staatsstreich 1851.

Warum lohnt es sich nun, den «Brumaire» heute (wieder) zu lesen? Es gibt wenigstens drei wichtige Gründe: seine politische Aktualität, seine verfassungstheoretische Analyse und seine Bedeutung für ein erneuertes Marxismusverständnis.

Aktuell ist der «Brumaire», weil Marx erstmals die Machttechniken eines politischen Aufsteigers dubioser Herkunft untersucht. Seine Analyse ist später als «Bonapartismustheorie» überzeugend auf Faschismus und Nationalsozialismus angewendet worden, passt aber eigentlich noch besser zu heutigen Rechtspopulisten. Die beiden zentralen Herrschaftsinstrumente Louis Bonapartes waren der Belagerungszustand und die plebiszitäre Demokratie. Als die Pariser Arbeiter im Juni 1848 gegen die Schliessung der Nationalwerkstätten, einer Art Beschäftigungsprogramm für Arbeitslose, auf die Strasse gingen, wurden sie vom Militär «niederkartätscht» (23). Nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten setzte Bonaparte wiederholt und gezielt Truppen ein, deren Loyalität er sich ganz banal mit Würsten erkaufte (71–72). Nach und nach brachte er so Verwaltung und Sicherheitskräfte, ja die Staatsgewalt überhaupt unter seine alleinige Kontrolle. Genau das ist aber heute das politische Projekt der populistischen Rechten. Denn wenn Nicolas Sarkozy in der Pariser Banlieu mit dem Flammenwerfer aufräumen will, besteht der Unterschied zu Bonaparte doch eigentlich nur darin, dass es Sarkozy bislang beim verbalen Ausfall bewenden lassen hat.

Dennoch scheint diese gewalttätige Seite bonapartistischer Herrschaftsausübung weniger wichtig als ihre konsensbildende Kehrseite. Bonaparte inszenierte sich als

«Führer» mit direktem Draht zum «Volk» und setzte gezielt Plebiszite (Volksbefragungen) zur Durchsetzung seiner Ziele ein. So schaltete er systematisch das Parlament als zentrales Element des demokratischen Systems aus. Marx zeigt auf, wie sich dieser Prozess schrittweise, fast unmerklich und doch zielgerichtet abwickelte, und er verhöhnt die «classe politique», die nicht merkte, wie sie an ihrer Selbstentmachtung mitwirkte. Wenn Politiker heute im Wahlkampf um eine «majorité présidentielle» bitten (Sarkozy), sich durch das Volk «stärken» wollen (Blocher) oder sogar einen «Vertrag mit dem Volk» (Berlusconi, SVP) anbieten, sind das bonapartistische Techniken. Es tönt zwar demokratisch, ist aber gerade das Gegenteil, nämlich eine bloss plebiszitäre Demokratie. Denn auf diese Weise werden Wahlen zum blossen Ja oder Nein für oder gegen den Führer (und dessen Partei) umfunktioniert. Marx zeigt im «Brumaire», wie subtil Bonaparte mit solchen Methoden alle politischen Gegner nach und nach auszuschalten wusste. Die Parallelen gerade zu Sarkozy sind augenfällig. Beide beraubten die Opposition ihrer besten Köpfe. Aber während Bonaparte Blanqui und Genossen noch einkerkern liess, bindet Sarkozy Kouchner und Co. mit Minister- und anderen Posten ein und neutralisiert sie.

Marx hatte hingegen erkannt, dass die parlamentarische Debatte und somit die Opposition für das Funktionieren einer Demokratie unabdingbar sind. Wie Hauke Brunkhorst im Kommentar treffend festhält, lässt sich das parlamentarische «Régime der Unruhe» (Marx) nicht gleichzeitig erhalten und ruhig stellen, weil seine kommunikative Macht unberechenbar ist (243-244). Das Dilemma des Bürgertums bestand darin, dass es im Kampf gegen das Ancien régime die parlamentarische Demokratie benötigte, diese sich jedoch gegen das Bürgertum selbst richten musste, sobald die Sozialisten die Mehrheit eroberten. Wer das zu verhindern sucht, kriegt aber ein Problem mit der Demokratie. Insofern, so Brunkhorst, ist der Sozialismus «für Marx [...] nichts anderes als die konsequente Umsetzung der demokratischen Verfassung» (243). Marx erweist sich im Brumaire eben als überzeugter Demokrat!

Dies kann durchaus ein Anhaltspunkt für ein erneuertes Marxismusverständnis gelten, zusammen mit einem zweiten wichtigen Aspekt: «Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen.» (9) Dieser berühmte Satz ist allzu oft auf seine zweite Hälfte reduziert worden, was eine vornehmlich strukturalistische (vulgär)marxistische Geschichtsbetrachtung bevorteilt hat. Dabei meint Marx mit der ersten Hälfte doch ganz deutlich, dass die Geschichte eben doch von den Menschen gestaltet wird, trotz der vorgefundenen Strukturen. Diese bilden bloss den Rahmen für den Freiraum menschlichen Handelns. Die typisch Marx'sche Dialektik lässt jedenfalls keinen «Produktivkräfte-Determinismus» zu.

Wenn der «Brumaire» also mit viel Gewinn zu lesen ist, kann Ähnliches auch vom Kommentar behauptet werden. Zwar nehmen postmoderne Interpretationen, die sich mit der theatralischen Dramaturgie des Textes allein auf der sprachlichen Oberfläche bewegen, im Verhältnis zur Gesellschafts- und Verfassungstheorie etwas gar grossen Raum ein. Aber Hauke Brunkhorst liefert darüber hinaus eine äusserst hilfreiche Einordnung in den Zeit- und Werkkontext und einen prägnanten Forschungsüberblick.

Markus Blaser